

Christa Wichterich

Gender matters

Zur Vergeschlechtlichung von Arbeit auf globalisierten Märkten

Die derzeitige Diskurs über die neoliberale Globalisierung verläuft in seinem männerdominierten *mainstream* sowohl weitgehend geschlechterblind als auch in hohem Maße ignorant gegenüber jedweder Analyse mit einem feministischen Ansatz. Der folgende Beitrag beschäftigt sich exemplarisch mit einem Teil der globalen Transformationsprozesse, nämlich der Umstrukturierung von Arbeit, um den Schein der Geschlechtsneutralität von Globalisierungsprozessen zu dekonstruieren und zu zeigen, wo ihre Strukturen wie auch ihre Wirkung vergeschlechtlicht bzw. geschlechtsspezifisch und -differenzierend sind. Implizit wird darin die Frage verfolgt, ob die soziale Kategorie Geschlecht real noch wirksam und analytisch noch erkenntnistauglich ist. Ausgangsthese ist dabei, daß die Kategorie Geschlecht in diesen Prozessen einerseits höchst wirksam ist, andererseits gegenläufig auch eine Fragmentierung der Kategorie stattfindet.

Die Diskussion über die Inklusion von Frauen in den Prozeß neoliberaler Globalisierung bewegt sich zwischen zwei konträren theoretischen Referenzsystemen. Feministische Ökonominnen greifen den *Mainstream*-Ansatz auf und fordern sowohl ein *engendering* der Debatte als auch ein *engendering* von ökonomischen Politiken, von Strukturanpassungsprogrammen bis zu Gleichstellungsregularien für die Weltbank und Konzerne. Damit wollen sie die Kategorie Geschlecht als soziales Strukturmerkmal in eine geschlechtsblinde Debatte und in vorgeblich geschlechtsneutrale Politiken einbringen, um die Spezifika der Auswirkungen der Globalisierung und (vor allem makro-)ökonomischer Maßnahmen auf Frauen aufzuweisen. Ihre Analyse geschlechtsinduzierter Diskriminierungen und Marginalisierungen von Frauen ist interessen- bzw. herrschaftskritisch und orientiert auf eine Sensibilisierung der Politik gegenüber der realen Wirkkraft der systemischen und strukturierenden Kategorie Geschlecht (vgl. z.B. Elson 1991; Bakker 1994).

Demgegenüber hat der Dekonstruktivismus-Diskurs der *gender*-reflektierenden Akademia den erkenntnisgewinnenden Sinn der Kategorie in den neunziger Jahren immer wieder in Frage gestellt. Der aufklärerische Ausgangspunkt des post-modernen Feminismus war, daß Theoretikerinnen sowohl in nicht-weißen Frauenbewegungen als auch in entwicklungspolitischen Zusammenhängen sich gegen den hegemonistischen Gestus westlicher Feministinnen wandten, die homogenisierende Zuschreibungen gegenüber Frauen anderer Kulturen und der "Dritten Welt" schlechthin vornahmen und universelle

Repräsentationsansprüche gegenüber dem Geschlecht Frau erhoben (Mohanty 1988; hooks 1984).

Postkoloniale Ansätze richten sich gegen solche Formen von Neokolonialismus mit dem Anspruch, universelle Geltungsansprüche, Essentialismen und westlich-hegemoniale Definitionen zu entlarven und zu kontern. Dabei beziehen sich Vertreterinnen dieses Ansatzes vor allem auf die semiotischen Sphären symbolischer und kultureller Kontexte und nur tangentiell auf die neoliberale Globalisierung als ökonomischen Prozeß sowie den entsprechenden Diskurs. Im Gegensatz zum politik-strategischen Erkenntnisinteresse der *Engendering*-Debatte, die die Strukturformigkeit der sozialen Ordnungskategorie Geschlecht herausarbeitet und auf Gemeinsamkeiten abhebt, ist das zentrale Anliegen der Dekonstruktion die Destrukturierung von Geschlechtsrollen und -bildern und ihre Differenzierung. Post-strukturalistisch sind ihr Gegenstand die häufig durch die Globalisierung forcierte Offenheit und individuellen Unterschiede von geschlechtsspezifischer Identitätsbildung und von Geschlechterbeziehungen. Ihr Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Spielräume für neue Deutungen und Aushandlungen der “Geschlechterrepräsentation” und -“performance”, für Individualisierungsstrategien und Pluralisierung der Lebensentwürfe.

Beide theoretischen Ansätze siedeln in der Kontinuität der Modernisierungs- und der Individualisierungsdebatte und stehen im Kontext der “Enttraditionalisierung” (Giddens) in der “zweiten Moderne” (Beck).

Im folgenden soll zunächst – vom Boden eines strukturanalytischen Ansatzes aus – der Frage nachgegangen werden, ob die Umstrukturierung von Arbeit im ökonomischen und politischen Projekt der Globalisierung entlang geschlechtsspezifischer Linien erfolgt und inwieweit im Resultat neue vergeschlechtlichte Terrains auf den globalisierten Erwerbsarbeitsmärkten und in der Neuverteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit entstehen; kurz: ob Geschlecht als Struktur- und Ordnungsprinzip sozial und ökonomisch wirksam ist.

Globalisierte Umstrukturierung von Arbeit

Die neoliberale Globalisierung ist ein konkurrenzgetriebener transnationaler Prozeß grenzvergessener Expansion und Intensivierung des Weltmarkts. Einer der integralen Mechanismen dieses Prozesses ist eine weltweite Umstrukturierung der Arbeitsformen und -verhältnisse unter fortschreitend deregulierten Bedingungen. Auf der Jagd nach Standortvorteilen erschließen und mobilisieren die *global players*, unterstützt von den “nationalen Wettbewerbsstaaten” (Hirsch), transnational die kostengünstigsten Arbeitskräfte und Beschäftigungsweisen, Technologien und natürlichen Ressourcen. Dabei werden die Vergesellschaftung und Vergeschlechtlichung von Individuen, die durch Arbeit bzw. Arbeitsteilung stattfindet, neu organisiert. Hier sollen zunächst drei Marktstrategien bzw. Umstrukturierungsperspektiven von Arbeit analysiert werden, die innerhalb des weltweit zunehmend sich differenzierenden

Arbeitsmarkts Trends am Ende des Fordismus markieren und die sogenannte “Feminisierung der Beschäftigung” kennzeichnen.

Verlagerung in deregulierte Zonen

Die erste Welle von Produktionsverlagerungen seit Ende der sechziger Jahre ist als post-koloniale Neue Internationale Arbeitsteilung in die Literatur eingegangen. Die exportorientierten arbeitsintensiven Industriebranchen der Freihandelszonen mit 70 bis 90 Prozent weiblicher Belegschaft – junge, unverheiratete Frauen mit einer Grundbildung – stellten einen neuen geschlechtsspezifischen Sektor des Weltmarkts dar. Eine wachsende Zahl von Frauen wurde in den Welterwerbsmarkt integriert, allerdings lediglich mit einem Zugang zu niedrig qualifizierter, gering entlohnter und aufstiegsarmer Beschäftigung. Meist schlossen sie geschlechtsspezifische Verträge ab, z.B. auf bis zu fünf Jahre, nicht verlängerbar, Heirat in diesem Zeitraum untersagt (Truong 1998: 11). Joekes (1982) sprach von einer “frauenorientierten Industrialisierung” durch die Exportproduktionszonen, Truong von einem “*gendered miracle*” in den Tigerländern Südostasiens. Die Analyse feministischer Sozialwissenschaftlerinnen konzentrierte sich zunächst auf die Arbeits- und Ausbeutungsbedingungen dieses neuen weiblichen Kurzzeit-Proletariats und lehnte diese Form der Weltmarktintegration ab (vgl. z.B. Elson & Pearson 1981; Lim 1990). Dann wurde zunehmend auch das Transformationspotential und der Emanzipationseffekt der weiblichen Erwerbsarbeit für die Geschlechterverhältnisse, die dörfliche Herkunftskultur und die sozialen Bindungen untersucht (z.B. Heyzer 1988; Ong 1987).

In den neunziger Jahren fand ein neuer Verlagerungsschub von Produktionsschritten und -orten vor allem weg aus den boomenden Schwellenländern statt. Transnationale Konzerne ziehen sich aus den Ländern zurück, in denen Löhne und Lohnnebenkosten steigen und Gewerkschaften erstarben, und wandern in billigere Lohnregionen desselben Landes oder in Nachbarländer ab, um ihre Produktionskosten zu senken. Seit dem Kollaps der diversen real-sozialistischen Planwirtschaften von Vietnam über Bulgarien bis Tansania und unter dem Druck wachsender Auslandsverschuldung und IWF-konditionierter Strukturanpassung boten sich immer mehr bisher weltmarktperiphere Länder für Investitionen an. Die so verdichtete Konkurrenz um Investoren und Produktionsaufträge hat die Praktiken regionalen Unterbietens verschärft, wobei in den vergangenen Jahren die sog. “Sonderwirtschaftszonen” in China oft beim Lohn- und Umweltdumping neue Niedrigstandards setzten. Mit zunehmenden Wahlmöglichkeiten für Niederlassungen und Auftragsvergabe entwickelten die transnationalen Firmen nicht nur eine neue Stufe unternehmerischer Mobilität und Verflechtung, sondern wandelten sich auch oft von einer Hersteller- zur bloßen Handelsfirma, vom dauerhaften Arbeitgeber zum immer flexibleren und willkürlichen Auftraggeber für einheimische Produzenten.

Nach ILO-Angaben sind derzeit 27 Millionen Menschen in etwa 850 Exportproduktionszonen beschäftigt, 80 bis 90 Prozent davon sind Frauen (ILO 1998). Der Standortvorteil, den die neuen Billiglohnländer ausspielen, sind erneut junge, flexible und gewerkschaftlich nicht-organisierte Frauen für die arbeitsintensive Bekleidungs-, Elektronik- und Spielzeugfabrikation (vgl. zum Überblick Wick 1998). Waren es in den südostasiatischen Schwellenländern in den siebziger Jahren nur junge Frauen vor der Heirat oder ersten Schwangerschaft, die in diesen Verschleißindustrien wie ein natürlicher Rohstoff verheizt wurden, so sind es jetzt zunehmend auch verheiratete Frauen und Mütter, die je nach Bedarf und Auftrag eingestellt und auch wieder entlassen werden. Sie sind nicht mehr temporäre Zuverdienerinnen, sondern sichern mit ihrem Einkommen – zwar mit Kontinuitätsbrüchen, aber doch auf Dauer – einen wesentlichen Teil der familialen Existenz. Besonders in den *Maquiladoras* Zentralamerikas sind die Frauen häufig die Hauptnährerinnen ihrer Familien. Aus der subjektiven Perspektive der meisten Lohnarbeiterinnen ist eine Beschäftigung in der Exportproduktion ein Gewinn, denn die gezahlten Löhne liegen im allgemeinen über denen der lokalen Fabrikation und des öffentlichen Dienstes (Joeke 1995: 26f).

Existenzsicherung übernehmen nicht nur die Arbeiterinnen an der globalen Werkbank, sondern ebenso die Frauen im Blumenanbau und der Krabbenproduktion für den Export und zunehmend die im globalen Büro. Denn nicht nur in der verarbeitenden Industrie, sondern auch in der arbeitsintensiven Dienstleistung fand im vergangenen Jahrzehnt eine Verlagerungswelle statt. Seit Mitte der achtziger Jahre waren zunächst Jamaika und andere Karibikinseln zu einer nachgeordneten Registrierkasse des US-amerikanischen Markts ausgebaut worden, wo Waren- und Versandhäuser, Banken und Versicherungen, Fluglinien und Gerichte ihre Leistungen buchhalterisch auf- und nacharbeiten lassen. Nicht nur die Privatwirtschaft, sondern auch die staatliche Administration nutzten die weiblichen Arbeitskräfte in Billiglohnländern im Zuge der rapiden Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien immer häufiger für computergestützte Datenverarbeitung und telekommunikativen Service. Europäische und japanische Unternehmen, Stadtverwaltungen und Behörden lagern inzwischen Teile ihrer Büros, Administration und Softwareentwicklung in Freihandelszonen und Teleports nach Malaysia, China, Indien und den Philippinen aus (Ng & Munro-Kua 1994). 80 Prozent der arbeitsintensiven, niedrig qualifizierten und gering entlohnten Büro- und Teletätigkeiten leisten Frauen, jedoch nur ein Viertel der hochqualifizierten Ingenieursarbeiten an Soft- und Hardware. Das bedeutet, daß auch der dezentralisierte arbeitsintensive Dienstleistungsbereich ein neues feminisiertes Segment des Weltmarkts ist.

Die Freihandelszonen – ob nun mit einheimischen Produzenten oder ausländischen Investoren – sind mit ihren mehrheitlich weiblichen Beschäftigten ein globalisierungstypisches vergeschlechtlichtes Terrain des Weltmarkts und immer noch Modell für deregulierte, liberalisierte Beschäftigungsverhältnisse.

Doch angesichts der fortschreitenden allgemeinen Deregulierung sind sie als wirtschaftliche Sondergebiete ein Auslaufmodell (The World Bank 1992). Die deregulierte Ausnahme wird immer mehr zur Regel werden, für ganze Landstriche und Länder. Und dies keineswegs nur in den Ländern des Südens und Ostens, sondern auch – vgl. die Pläne für einen *New Park* in NRW – in den Metropolen des globalisierten Kapitalismus. Nach dem Scheitern des multilateralen Investitionsabkommens steht die Aushandlung der nächsten Liberalisierungs- und Deregulierungsschritte unter dem Dach der WTO an.

Auslagerung und Informalisierung

Deregulierung und Rationalisierung in den Ländern des Nordens, Privatisierung nach dem Konkurs der real-sozialistischen Ökonomien und die Marktintegration von nicht-formalisierten, sog. schattenwirtschaftlichen Arbeits- und Beschäftigungsformen in den Ländern des Südens haben weltweit eine Zunahme informeller und flexibler Arbeitsformen und ungeschützter Beschäftigungsverhältnisse zur Folge. Gleichzeitig begünstigt das Anwachsen des Dienstleistungssektors die Informalisierung. Nicht die formalisierte, rechtlich und sozial abgesicherte Vollzeitbeschäftigung dehnt sich als Normalarbeitsform aus, sondern sie rutscht mit der Erosion des fordistischen Gesellschaftsvertrags weg. Stattdessen werden informelle Beschäftigungsverhältnisse und flexible Lohnarbeitsformen immer häufiger. Sie waren zunächst als “atypisch” und “feminisiert” diskreditiert worden, weil sie als Abweichung vom Modell der lebenslänglichen, gesicherten Lohnarbeit männlicher Familienernährer galten und den diskontinuierlichen weiblichen Erwerbsbiographien zugeordnet wurden (Standing 1989). Wiedereinsteigerinnen in den Erwerbsmarkt nach Geburt und Babypause favorisieren flexible Arbeit, um Beruf und Familienarbeit besser vereinbaren zu können (Maier 1997).

“Ein zentrales Charakteristikum der augenblicklichen Globalisierung ist das Ausmaß, in dem sie auf Frauenarbeit zurückgreift und sie flexibel nutzt” (Sen 1997: 11). Tatsächlich sind Frauen die Pionierinnen in diesen Arbeitsformen im Norden und stellen eine Mehrzahl in verschiedenen informellen Sektoren des Südens und Ostens. In dem oben beschriebenen intensivierten Unterbietungswettbewerb wird eine Dezentralisierung der verarbeitenden Industrie als Methode zur Produktionskostensenkung eingesetzt. Die Exportproduktion in der frauentypischen Bekleidungs- und Elektronikbranche entwickelt sich zunehmend zur Unterauftrags- und Zeitarbeitsfabrikation in kleinen Familienbetrieben, in *Sweatshops* und Heimarbeit (Rowbotham & Mitter 1994: 18; Südwind 1997: 41ff). Diese Informalisierung unterläuft die Verrechtlichung, die auf nationaler und internationaler Ebene erkämpft wurde. Es entstehen in wachsender Zahl quasi rechtsfreie Räume in Klitschen, Kellern und Küchen, eine Hinterhof- und Straßenrandökonomie jenseits von Tarifen und Mindestlöhnen, von Sozialversicherung, Umweltschutz und Gewerkschaften. Je dezentraler und haushaltsnaher gearbeitet wird, desto niedriger die Löhne, desto unkontrollierbarer die Arbeitsbedingungen, desto weniger gewerkschaftliche

Organisierung, desto mehr Einsatz von Kinderarbeit (Wichterich 1998). In Südkorea und Taiwan konnte bei der Dezentralisierung der Industrie auf eine große Zahl kleiner Familienbetriebe zurückgegriffen werden, in denen Frauen häufig unterbezahlt, teils aber auch unbezahlt "mit"arbeiten (Truong 1998: 12).

Durch die Asienkrise, die zu massiven Einbrüchen im formalen Sektor geführt hat, verloren Millionen Exportarbeiterinnen, aber auch Bankangestellte ihren Job. In Korea haben viele teilweise bei denselben Firmen eine ungleich schlechter bezahlte, informalisierte Beschäftigung gefunden. In Thailand sind die meisten der Entlassenen aus Bangkok aufs Land zurückgekehrt (Die Zeit, 17.9.1998). Viele haben sich eine Nähmaschine angeschafft und verdienen nun als Zulieferantin für die Exportindustrie ein Einkommen – allerdings ein erheblich niedrigeres als zuvor in den Weltmarktfabriken. Die wenigen Alternativen liegen ebenfalls im informellen Sektor: Kleinhandel und Prostitution im eigenen Land oder eine Beschäftigung als Hausangestellte oder Sexarbeiterin nach der Migration in ein anderes Land. Jedenfalls nehmen die Frauen aufgrund ihres Verantwortungsgefühls für die Existenzsicherung der Familie sehr bald und schneller als die entlassenen und dadurch tief gekränkten Männer jede sich bietende Einkommensmöglichkeit im informellen Sektor wahr, auch wenn sie mit einer Dequalifizierung, einem Einkommens- und Prestigeverlust einhergeht. Für Heimarbeit bekommt eine koreanische Arbeiterin lediglich 26,3 Prozent des Lohns, den ein Fabrikarbeiter für die gleiche Arbeit erhält (Truong 1998: 13).

Diese geschlechtsdifferente Verarbeitung des Erwerbslosenschocks zeigt sich auch häufig in den osteuropäischen Transformationsländern. Wo der Bankrott der Staatsbetriebe zu Massenentlassungen führte, suchen viele – auch hochqualifizierte Frauen – nun Ein- und Auskommen im wild wuchernden informellen Sektor. Sie sind u.a. zentrale Akteurinnen in der neu entstandenen "Pendelökonomie", jenem transnationalen, semi-legalen Handel von Konsumgütern, die im Ausland gekauft und in großen Koffern und Taschen über Grenzen hinweg bis in die entlegensten Winkel für den Straßen- oder Wohnzimmerhandel transportiert werden. Manche verdienen sich das notwendige Handelskapital durch Gelegenheitsprostitution. Dieser grenzüberschreitende Kleinhandel hat sich ebenso in Afrika im Zuge der Liberalisierung zu einem stark expandierenden Wirtschaftssegment von Frauen entwickelt.

Auch in den Industrienationen hat sich der Formalisierungstrend umgekehrt: *Sweatshop*-, Verlags- und Heimarbeit sind keine aussterbende, sondern im Kontext von Strategien flexibler Spezialisierung nach dem Benneton-Modell in der Emilia Romana oder dem *Just-in-time*-Modell Toyotas in Japan eine aufstrebende Gattung von Lohnarbeit (Hosmer & Mitter 1994: 4f; Rowbotham & Mitter 1994: 16ff). Mit dem sukzessiven Abbau des gesetzlichen Kündigungsschutzes werden sozial abgesicherte und existenzsichernde Arbeitsplätze in Abruf-, Leih- und Teilzeitjobs hinuntergebrochen, was in der Regel mit einer monetären und sozialen Abwertung einhergeht. In den

Niederlanden, in Großbritannien und teilweise auch in den USA ist dies die Ursache für das sog. "Jobwunder" (vgl. für Großbritannien Dingeldey 1999). In den USA sind die Expansion des Niedriglohnssektors und sinkende Reallöhne in diesem Bereich ein wesentlicher Grund für den gefeierten arbeitsmarktpolitischen Erfolg, wobei die Mehrzahl der auf dem Armutsniveau entlohnten Frauen sind (Kim 1999: 100ff). Angesichts einer hohen Dauerarbeitslosigkeit wurden befristete und flexible Arbeitsverträge gesetzlich abgesegnet wie in Spanien und Niedriglohnssektoren staatlich legitimiert und etabliert. Im Bündnis für Arbeit ist die Ausdehnung von Niedriglohnsegmenten ein zentrales Thema. Durch Beschäftigungsformen wie Scheinselbständigkeit und Telearbeit in Heimarbeit oder Call Centers werden Tarifgerüst, soziale Sicherung und Rechtsschutz aufgebrochen und unterlaufen.

In Deutschland haben Frauen in den vergangenen beiden Jahrzehnten zwei von drei der über zwei Millionen neu entstandenen Jobs bekommen, stellen 70 Prozent der Neu-Beschäftigten in Call Centers und 90 Prozent im freiberuflichen Gesundheitswesen (Frankfurter Rundschau, 3.4.1999). Der Trend, daß Frauen Beschäftigungsgewinnerinnen sind, wird sich in den nächsten Jahren in Europa nach dem rationalisierungs- und automatisierungsbedingten Abschmelzen der festangestellten Belegschaften von Banken, Versicherungen und Verwaltungen sowie im modernen Informations-, Kommunikations- und Technologiesektor fortsetzen – mehrheitlich Teilzeit- und Schichtarbeit, meist leistungsabhängig vergütet.

Schon jetzt sind 89 Prozent der Teilzeitarbeitenden in Deutschland Frauen, in der EU sind es 81,5 Prozent, in Japan 79 Prozent. In Holland sind 66 Prozent der beschäftigten Frauen Teilzeitarbeitende, aber nur 16 Prozent der beschäftigten Männer (Europäische Kommission 1998). Billiglohnjobs, von den Unternehmen als notwendige "Flexibilisierungsreserve" gefordert, werden zunehmend auch von hochqualifizierten Frauen wahrgenommen. Zu den informalisierten Zuarbeiterinnen der Märkte gehört zudem eine wachsende Zahl von Freiberuflichen, Selbstbeschäftigten und Ein-Frau-Unternehmen, die sich mit Hilfe einer Mikro-Finanzierung in die "Selbständigkeit" wagen.

Die neuen informellen und flexibilisierten, niedrig dotierten und rechtlich ungesicherten Tätigkeiten stellen ein geschlechtsspezifisch organisiertes und frauendominiertes Terrain in der globalisierten Flexiökonomie dar. Geringes Einkommen und keine Sozialversicherung übersetzen sich lebensgeschichtlich für diese Frauen in niedrige Renten oder sogar Altersarmut. Nach dem Ende des Fordismus ist Erwerbsarbeit in diesen neuen Formen von sozialer und existentieller Sicherung entkoppelt und führt zur Entstehung der neuen sozialen Klasse der *working poor* (Kim 1999; Dingeldey 1999).

Guy Standing (1989) von der ILO sah die globale Feminisierung der Beschäftigung sogar primär als Folge der Flexibilisierung von Arbeit. Inzwischen zeichnet sich allerdings ab, daß Männer Frauen in diese Arbeitsformen folgen werden. Es bilden sich keineswegs nur "Enklaven der Informalität". Vielmehr findet eine Flexibilisierung, Fragmentierung der

Arbeitsprozesse und Vereinzelung der MarktakteurInnen statt. Erwerbsbiographische Abbrüche und Umbrüche, die für Frauen schon immer die Regel, für Männer aber die Ausnahme waren, werden jetzt zur gesellschaftlichen Norm, die "Flexploitation" (Bourdieu) zum Normalarbeitsverhältnis. Teilzeitige und flexible Beschäftigung kommen zwar dem Bedarf von Frauen nach einer Kombination von Reproduktions- und Erwerbsarbeit entgegen, schaffen jedoch weder Existenzsicherheit, in der Regel auch keine Zeitsouveränität und nur selten eine Optionalisierung, die sich an den Bedürfnissen der Frauen orientiert (Raasch 1998: 38ff).

Ethnisierte Unterschichtung

Einige dieser informalisierten und abgewerteten Arbeitsfelder bilden nicht nur einen feminisierten, sondern auch einen ethnisierten Ökonomiesektor. Arbeitsmigration ist längst zu einem Strukturmerkmal der globalisierten Erwerbsarbeitsmärkte angewachsen. Anders als bei den überwiegend männlichen "Gastarbeitenden" der sechziger und siebziger Jahre, steht den MigrantInnen heute keine formelle Beschäftigung mehr offen, sondern lediglich informelle Jobs in einem beschränkten Spektrum von Marktsegmenten, das durch ihren Zustrom immer neu von unten aufgefüllt wird. Dies trifft vor allem für *Sweatshop*- und Heimarbeit, für Reinigungs-, Gastronomie- und Sexarbeit zu. Wirtschaftsniedergang und Krise wirken als Motor für Verschiebemechanismen, zuletzt die Asien- und die Rußlandkrise. Gleichzeitig präkarisieren Krise bzw. die chronische Wachstumsschwäche und der Arbeitsplatzabbau jedoch Akzeptanz und Arbeitsbedingungen in Aufnahmeländern und vergrößert das Risiko von Menschenrechtsverletzungen. Der illegale Status vieler Migrantinnen prädestiniert häufig gewaltförmige Arbeitsbeziehungen bzw. den Einbezug sexueller Gewalt in das Beschäftigungsverhältnis.

Dabei ist derzeit eine zunehmende Feminisierung der Migration feststellbar: aus den Philippinen, Sri Lanka und Indonesien wandern bereits mehr Frauen als Männer ab (Lin & Oishi 1996). 36 Prozent der Filipina, die als Hausangestellte tätig werden, haben ein Hochschulstudium absolviert, so daß die Arbeitsmigration für sie mit einer schmerzlichen Dequalifizierung einhergeht (ebd.: 6f). Von dieser Bildungsentwertung sind auch in hohem Maße Frauen aus Osteuropa betroffen, die in Westeuropa oder Asien als Dienstleisterinnen, Unterhaltungs- oder Sexarbeiterinnen tätig werden.

Das Migrationskarussell trägt nicht nur zur hierarchischen Umstrukturierung der Erwerbsarbeit bei, sondern führt auch zu einer partiellen Umorganisation der Reproduktionsarbeit. Sassen (1998) hat gezeigt, daß in den *global cities* die Nachfrage nach gelegentlichem, niedrig-qualifizierten und gering bezahlten Service wächst, der meist von Migrantinnen befriedigt wird. Berufstätige Mittelschichtfrauen delegieren ihre Haus- und Sorgearbeit unter minimaler Entlohnung an (oft illegale) Migrantinnen. Dadurch kehrt das "Dienstmädchen" in die Industrienationen zurück. Die meisten dieser Hausangestellten sind selbst

Mütter und überlassen die reproduktive Arbeit mit ihren Kindern und in ihrem Haushalt weiblichen Familienangehörigen im Heimatland. Durch Frauenvermittlung per Katalog und Video hat sich außerdem ein Export weiblicher Arbeitskräfte in die Ehe entwickelt, der in Westeuropa und Japan die Krisensituationen in den ländlichen Heiratsmärkten nutzte.

Truong (1996) analysierte, daß die Fragmentierung reproduktiver Arbeiten und die Integration sexueller Dienstleistungen in den Lohnarbeitsmarkt seit der Verkopplung von Tourismus und Prostitution in den siebziger und achtziger Jahren einen enormen Schub in internationalem Maßstab erfahren hat. Grundlage dafür ist nicht nur die Mobilität von Geschäftsmännern und sextouristischer Kundschaft, sondern auch die Mobilität der Sex- und Unterhaltungsarbeiterinnen.

Hier sind die Ränder des informellen Sektors fließend und höchst durchlässig hin zur Illegalität. Mafiös strukturierte transnationale Märkte sind entstanden, auf denen Frauen bis hin zu sklavenhalterischen Verhältnissen ausgebeutet werden. Es handelt sich nicht um kriminelle Nischen, sondern der Frauenhandel in die Prostitution, Ehe und illegale Beschäftigungen hat kommerzielle Dimensionen erreicht, die – mit geschätzten jährlichen Verdiensten von sieben Milliarden Dollar (UNDP 1999) – den Drogen- und Waffenhandel in den Schatten stellen und einen extremen Pol der Schutz- und Rechtlosigkeit von Arbeit auf dem globalisierten Markt darstellt.

Überall sind Migrantinnen funktional für die Deregulierung: sie unterschichten die Erwerbsarbeitshierarchie, weil sie eine niedrigere Bezahlung und schlechtere Arbeitsbedingungen akzeptieren. Damit unterlaufen sie Tarifverträge, Mindestlöhne und Rechtsansprüche, die von den einheimischen Beschäftigten gewerkschaftlich ausgehandelt wurden. In Thailand z.B. lassen Unternehmer nun in *Sweatshops* entlang der Grenze zu Burma zigtausende illegale burmesische Wanderarbeiterinnen die T-Shirts und Chips produzieren, die früher in Bangkoker Fabriken hergestellt wurden – zu einem Bruchteil der früheren Löhne (Newsweek, 12.7.1999).

Zur strategischen Bedeutung der Marktintegration von Frauen

Die weltweite Umstrukturierung der Erwerbsarbeitsmärkte ist in doppelter Weise geschlechtsspezifisch organisiert: mehr Frauen in der Erwerbsarbeit und mehr “feminisierte” Formen der Arbeit. Diese doppelte Feminisierung der Beschäftigung markiert das Ende des fordistischen Gesellschaftsvertrags (Young 1998). Post-fordistische Arbeitsverhältnisse werden mithilfe von Frauen durchgesetzt. Sie werden als ökonomie-strategisches Mittel – und dies zeigen die drei hier dargestellten Niedriglohnbereiche – zur Senkung bzw. Niedrighaltung der Lohnkosten und zur Durchsetzung ungeschützter, meist nicht existenzsichernder Arbeitsverhältnisse ohne gewerkschaftliche Organisation funktionalisiert. Ihre strategische Bedeutung im wirtschaftlichen und politischen Projekt neoliberaler Globalisierung liegt somit in ihrer instrumentellen Rolle für die Deregulierung der Arbeitsmärkte, indem Segmente neu vergeschlechtlicht

und frauenspezifisch organisiert werden. Das heißt, daß die Umstrukturierung der Erwerbsarbeitsmärkte zu einem Teil entlang der sozialen Strukturkategorie Geschlecht verläuft. *“Gender matters for capital”* überschreibt Ursula Biemann ihr Video über die Arbeiterinnen in Ciudad Juarez, einer mexikanischen Exportproduktionszone an der US-amerikanischen Grenze.

Strukturmerkmale der ökonomisch niedrig bewerteten und marginalen Segmente, in die Frauen verwiesen werden, sind nicht nur die geringe Vergütung und die Verletzung sozialer und ökologischer Mindeststandards, sondern auch die häufige sexualisierte Gewalt, der die Frauen dort unterworfen werden: sexuelle Belästigung und Erpressung nach dem *Lie-down-or-lay-off*-Prinzip ist in den Weltmarktfabriken seit ihrem Bestehen eine inhärente Beschäftigungsstruktur, deren Abbau nur sehr langsam gelingt. Transnationale Kleinhändlerinnen müssen sich an Grenzen filzen lassen und die Halblegalität oder Illegalität ihrer Aktivitäten werden sexuell ausgebeutet. Auch bei gehandelten Frauen wird die durch illegale Einwanderung hergestellte Rechts- und Schutzlosigkeit gewaltförmig und erbarmungslos ausgenutzt. Bei den Opfern von Frauenhandel wie auch bei Sexarbeiterinnen und Migrantinnen, die als Hausangestellte tätig sind, erhöhen die Vereinzelung und Isolation das Risiko gewalttätiger sexueller Übergriffe. Die sexuellen Serienmorde an jungen, armen Arbeiterinnen in Ciudad Juarez sind exemplarisch analysiert worden als Rache von Männern an Frauen, die ihnen Job und Identität wegnehmen, als pathologischer Abgrenzungsakt von Männern in Arbeits- und Lebenswelten, die zunehmend herkömmliche Geschlechterordnungen umstülpen, aber auch als Folge der “gegenseitigen Durchdringung von Arbeitsmarkt und Sexualmarkt innerhalb dieser Wirtschaftsordnung” (Biemann 1999). Ökonomische Marginalisierung von Frauen wie auch rechtliche und organisatorische Ungeschütztheit inkorporieren Gewalt, und zwar sexistische Gewalt. Die ökonomische Akteurin Frau ist niemals von ihrer Körperlichkeit getrennt.

Frauen und Männer sind unterschiedlich in die neu strukturierten Arbeitsverhältnisse integriert. Die geschlechtsspezifische Inklusion verzerrt den Gewinn an Wohlstand und sozialer Sicherheit wie auch das Armuts- und Gewaltrisiko deutlich zuungunsten von Frauen. Die neue Vergeschlechtlichung von Arbeit aber wurzelt in der auf Ungleichheit basierenden Logik neoliberaler Globalisierung.

Strukturelle Veränderungsresistenzen

Soziales Konstrukt: Marktsegmentierung

In diesen Markttransformationen bleiben jedoch auch Strukturen konstant. So zum Beispiel die geschlechtsspezifische Segmentierung der Erwerbsarbeitsmärkte (Anker 1998). Es unterliegt gesellschaftlicher Definitionsmacht, welche zielgerichteten menschlichen Tätigkeiten als Arbeit betrachtet werden, wie es markt- und geldwirtschaftlicher Definitionsmacht unterliegt, welche Arbeiten als “ökonomisch produktiv” im Bruttosozialprodukt gezählt werden. Ebenso ist die Vergeschlechtlichung von Berufen soziale

Setzung, z.B. daß unbezahlte Nahrungsmittelzubereitung im Haushalt Frauenarbeit, professionelles außerfamiliales Kochen jedoch Männerberuf ist. Was als “männliche” oder “weibliche” Tätigkeit und Beruf gilt, sind jenseits biologischer Faktoren soziale Konstrukte und deshalb sozio-kulturell divergent. Entsprechend unterschiedlich ist die geschlechtsspezifische Zuweisung von Arbeitsmarktsegmenten. In Thailand ist die schwerste körperliche Arbeit im Baugewerbe “typische” Frauenarbeit, in Afrika war bislang Dienstleistung in der Gastronomie überwiegend Männerberuf und als Frauenarbeit negativ sanktioniert, weil automatisch Prostitution unterstellt wurde.

Wenn auch kulturell unterschiedlich geschlechtsspezifisch organisiert, so fungieren Berufe doch erstaunlich unverändert als Platzanweisungen für die Geschlechter: in Deutschland konzentrieren sich 80 Prozent der Berufseinsteigerinnen auf 25 von 376 Ausbildungsberufen, die meisten im Dienstleistungssektor (nach Angaben des DGB, Initiative “Frau geht vor”, 4/1996). Das Tätigkeitsspektrum von Männern ist viel breiter (United Nations 1995: 70f). In Europa und anderen OECD-Ländern sind mehr als die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen im Verkauf, im Büro oder mit personenbezogenen Dienstleistungen beschäftigt (The Economist, July 18th 1998). Von den Leitungspositionen an der Spitze der Wirtschaft bleiben Frauen dagegen nachhaltig und systematisch ausgeschlossen: ihr Anteil blieb seit vier Jahrzehnten konstant bei drei Prozent in den 500 führenden Unternehmen der Welt (ebd.).

Auf den Arbeitsmärkten setzt sich mit der Globalisierung der Marktwirtschaft eine Hegemonie westlicher Normierungen und Zuschreibungen durch. In den real-sozialistischen Ökonomien, wo geschlechtsuntypische Qualifizierung und Berufsausübung von Frauen häufig waren, findet derzeit eine Übernahme der beruflichen Geschlechtsstereotypen der westlichen Marktökonomie und eine entsprechende Segregation statt (Vershinskaya 1996). Der Dienstleistungssektor wird auch in Afrika, Süd- und Südostasien zunehmend feminisiert, wo dies vor zwanzig Jahren noch nicht der Fall war. In der Landwirtschaft – vor allem in Afrika – hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Feminisierung vollzogen, weil Männer in den modernen Sektor abwanderten. Dagegen wird die verarbeitende Fabrikindustrie infolge von Technologisierung und Automatisierung einerseits, der Sogwirkung des informellen Sektors andererseits tendenziell bereits wieder defeminisiert (Altvater & Mahnkopf 1997: 297ff).

Geschlechtshierarchische Vergütung

Die Hoffnung, daß die Umstrukturierungsprozesse eine Angleichung der Entlohnung von Männern und Frauen herbeiführen würden, hat sich nur sehr bedingt erfüllt (United Nations 1995: 70f). In den achtziger Jahren fand in einigen Ländern eine Reduktion des Lohngefälles statt, mit den größten Fortschritten in den Wachstumsökonomien Asiens und Lateinamerikas. Auf den Philippinen stiegen z.B. zwischen 1978 und 1988 Frauenverdienste von 70 auf

80 Prozent der Männerverdienste (Tzannatos 1996: 11), in Südkorea von 35 auf 51 Prozent (Truong 1998: 13). Ein allgemeiner Annäherungstrend läßt sich jedoch nicht ausmachen, in Sri Lanka, Chile und Bangladesh ist der Trend nach der längerfristigen Etablierung des Exportsektors wieder rückläufig (Joeke 1995: 28ff). In den Industrienationen öffnet sich derzeit erneut die Schere zwischen den Geschlechtern (nach Angaben des Deutschen Verbands Berufstätiger Frauen, Frankfurter Rundschau, 18.10.1997 und AFL-CIO). In den osteuropäischen Transformationsländern vergrößerte sich beim Übergang zur Marktwirtschaft der Lohnunterschied.

Neben dem Geschlecht wirken Alter und Ethnie als wichtige Lohndeterminanten. In den USA verdient die durchschnittliche Erwerbstätige in der Stunde 74 Prozent ihres männlichen Gegenstücks. Das bedeutet, sie muß 15 Monate für den Betrag arbeiten, den er bereits nach einem Jahr erwirtschaftet hat. Afro-Amerikanerinnen erhalten nur 65 Prozent der männlichen Durchschnittseinkünfte, Latinas lediglich 57 Prozent (nach Angaben von AFL-CIO, 22.4.1998). Als Folge der diskontinuierlichen Erwerbsverläufe und der geringen Aufstiegsmobilität verdient eine Beschäftigte in den USA im Alter zwischen 16 und 24 Jahren 90 Prozent ihres männlichen Gegenstücks, Frauen im mittleren Alter nur noch drei Viertel und Frauen über Fünfzig nur 65 Prozent.

Das Prinzip geschlechtsspezifischer Lohnbildung wird nicht aufgebrochen. 14jährige Schülerinnen, die für die Erfüllung ihrer Konsumbedürfnisse Stundenjobs übernehmen, bekommen häufig für die gleiche Arbeit weniger als ihre Schulkameraden (Badische Zeitung, 17.8.1999). Mit demselben Automatismus ist die Bezahlung in den Arbeitsmarktsektoren niedrig, wo viele Frauen, aber wenig Männer arbeiten (Anker 1998: 22ff). Das heißt Arbeit unterliegt einer geschlechtsspezifischen Bewertung, die Frauenarbeit niedriger einstuft als Männerarbeit. Ein Grund ist, daß Einkommen von Frauen immer noch als Zusatz- und nicht-existenzsichernder Verdienst gelten, ein anderer, daß viele typisch weibliche Tätigkeitsfelder und Fertigkeiten haushalts- und sorgenah, damit nah an unbezahlter Reproduktionsarbeit sind. In Schweden und Deutschland sind Frauen vor Gericht gescheitert, die für ihre personenbezogene qualifizierte Arbeit Gleichwertigkeit und damit die gleiche Vergütung forderten wie für die technikgestützte Arbeit männlicher Kollegen (Frankfurter Rundschau, 11.4.1996). In Kanada entschied dagegen ein Gericht, daß in Behörden Männer in "typischen Männerberufen" zu Unrecht besser bezahlt wurden als ihre Kolleginnen in "typischen Frauenberufen" (Gunhild Gutschild in Frankfurter Rundschau, 7.11.1998).

Die Bewertungen und damit die monetäre Bemessung von Arbeit sind soziale Setzungen, denen es an objektiven Maßstäben fehlt. Der Markt nutzt für Lohndifferenzierung und Segmentierung der Erwerbsarbeitsmärkte vorgeordnete sozio-kulturelle und patriarchale Normierungen sowie Strukturen der hierarchisierten Sozial- und Geschlechterordnung. Dem Kapital ist es im Prinzip gleich, ob es Männer oder Frauen unterbezahlt, ob es auf ein zwei- oder mehrgeschlechtliches Regime zurückgreift. Es funktionalisiert

Geschlechterdifferenzen wie auch ethnische und Altersunterschiede als soziale Ordnungsstrukturen für seine Gewinnstrategien, weil dies risikoarm ist. Männer in die Korridore zu den Chefetagen zu schleusen und Frauen die Niedriglohnsektoren zuzuweisen, stößt auf Akzeptanz in der patriarchalen Dominanzkultur und läßt keinen bedrohlichen Widerstand erwarten. Paradoxerweise ist der komparative Vorteil der Frauen auf den Erwerbsarbeitsmärkten die geschlechtsspezifische Entwertung und Unterbezahlung von Frauenarbeit und die fortgesetzte Unterstellung eines männlichen Ernährers hinter der erwerbstätigen Frau. Marktmechanismen vergeschlechtlichen Arbeit, Berufe und Arbeitsmarktsegmente zum Zweck der Hierarchisierung, Spaltung und Gewinnverbesserung. Sassen (1998: 203) sieht “hier eine Verwertungsdynamik am Werk, die den Abstand zwischen entwerteten und aufgewerteten Sektoren der Ökonomie beständig vergrößert.”

Geschlechtshierarchische Arbeitsteilung

Enttäuscht wurde ebenso die Erwartung, daß weibliche Erwerbstätigkeit zu einer Neuverteilung von unbezahlter Versorgungsarbeit in Haushalt und Familie führen könnte. Die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung mit der Feminisierung der unbezahlten Versorgungsarbeit und der nachhaltigen Hausarbeitsabneigung und -abstinenz der Männer erweist sich als bedeutendste “patriarchale Dividende” (Connell), die strukturell wundersam intakt bleibt, auch wenn geringfügige Verschiebungen stattfinden. Das fordistische Familienmodell war ein genuin patriarchales Paradigma von Arbeitsteilung, mit dem männlichen Ernährer, der für den Erwerb eines existenzsichernden Familienlohns von unbezahlter Reproduktionsarbeit freigesetzt war. Diese verrichtete seine nicht-erwerbstätige Ehefrau als Gegenleistung für die materielle Versorgung. Entsprechend patriarchal koppelte der fordistische Wohlfahrtsstaat soziale Sicherung an Erwerbsarbeit und Ehe. Der Niedergang von fordistischer Familie und fordistischem Staat hat deren Konstrukt geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung jedoch noch nicht aufgesprengt.

In europäischen und nordamerikanischen Haushalten, in denen beide Elternteile berufstätig sind, verbringen Mütter doppelt soviel Zeit wie Väter mit den Kindern und mit Hausarbeit. Veränderungen sind auch bei jungen Familien äußerst bedächtig. 79 Prozent aller deutschen Männer haben noch nie Wäsche gewaschen. In Doppelerwerbshaushalten in Japan wenden Frauen täglich drei Stunden für ihre zweite Schicht im Haushalt auf, Männer dagegen nur elf Minuten (Truong 1996). Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie in Bangladesh wenden zusätzlich zu mindestens zehnstündiger täglicher Lohnarbeit noch 31 Stunden pro Woche für Kinderbetreuung, Energie- und Nahrungsmittelbeschaffung sowie Kochen auf. Ihre Männer leisten dagegen nur 14 Stunden unbezahlte Arbeit wöchentlich für Tätigkeiten wie etwa Reparaturarbeiten am Haus (UNDP 1999: 97).

Die Zuweisung unbezahlter Reproduktionsarbeit an Frauen und das Problem der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Versorgungsarbeit sind in den vergangenen

Jahren noch einmal dadurch verstärkt worden, daß Staaten und Märkte ihr sozialen Kosten externalisieren. Infolge des weltweiten Sozialabbaus der Regierungen werden soziale Aufgaben an die Privathaushalte zurückverwiesen, in den westlichen Industrienationen mit der Demontage des sozialen Wohlfahrtsstaats, im Süden im Zuge von Strukturanpassungen und im Osten mit dem Kollaps der real-sozialistisch autoritären Versorgungsregimes. Frauen sind als Stoßdämpfer der Sparmaßnahmen eingeplant, individuell in den privaten Haushalten oder kollektiv in ehrenamtlichen Gruppierungen (Bakker 1997; Notz 1998).

In den strukturangepaßten Ländern des Südens übernehmen Frauen produktive Arbeiten und Versorgungsleistungen in ihre unbezahlte subsistenzorientierte Ökonomie und in kollektive Auffangsysteme in Frauengruppen. Sie tragen das Hauptgewicht der sozialen Anpassungskosten durch Verlängerung und Intensivierung ihrer Arbeitstage. Selbsthilfegruppen betreiben – eingebettet in eine alt-neue moralische Ökonomie – schon seit langem Armutsbewältigung und Sozialmanagement, federn soziale Härten ab und organisieren das Überleben unter höchster Risikobelastung (vgl. für Westafrika Zdzunek 1997: 160f).

Die staatsfeministischen Ansätze mit ihrer Anti-Diskriminierungspolitik, die die keynesianischen Sozialstaaten in Skandinavien entwickelten, um Frauen proaktiv vor Diskriminierung zu bewahren und ihre Erwerbschancen zu verbessern, sind durch soziale Kürzungen bedroht. Reprivatisierung vergesellschafteter und professionalisierter sozialer Dienste z.B. von Erziehungs- und Sorgetätigkeiten überantwortet das Vereinbarkeitsproblem wieder den einzelnen Frauen in ihrer Privatheit. In Schweden und Finnland, die trotz hoher Geburtenraten stets die höchste weibliche Erwerbsquote in Europa vorzuweisen hatten, ist die Frauenerwerbstätigkeit rückläufig, seit die Regierungen Schulmahlzeiten und Kindertagesstätten abbauen (Schunter-Kleemann 1997).

Werden soziale Aufgaben von der Kinderbetreuung bis zur Altenpflege nach dem Subsidiaritätsprinzip in die Privatsphäre delegiert, werden sie meist zur Frauensache. 80 Prozent ehrenamtlicher Sozialarbeit leisten in Deutschland Frauen (Notz 1998: 20ff), d.h. der staatliche Sozialabbau wird im wesentlichen durch eine Feminisierung sozialer Verantwortung aufgefangen.

Wie bei der Deregulierung der Arbeitsmärkte, so kommt Frauen auch beim Staatsumbau im Zuge der neoliberalen Globalisierung eine bedeutende systemische Rolle zu. Die Umstrukturierung gesellschaftlich notwendiger Arbeit vollzieht sich zu einem substantiellen Teil durch eine modernisierte Vergeschlechtlichung von Arbeit. Die sozial konstruierte Kategorie Geschlecht hat eine real-ökonomische Wirkkraft, weil entlang ihrer Achse die unterbezahlte Lohnarbeit und die unbezahlte Sozial- und Sorgearbeit organisiert wird. Neue geschlechtsspezifische Terrains werden in der globalisierten Marktökonomie geschaffen, alte verstärkt. Mithilfe der hierarchischen Geschlechterordnung werden die Arbeitsverhältnisse reorganisiert, und eben diese Geschlechterverhältnisse restrukturieren sich erneut selbst in eben diesem

Prozeß. Zweigeschlechtlichkeit und duale Geschlechterordnung sind dabei vor allem für das sozial konstruierte und immer wieder neu organisierte duale System von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit relevant.

Kollektive Geschlechtsidentitäten und politische Handlungsstrategien

Zeitgleich mit dieser Vergeschlechtlichung von Arbeit, die Geschlechtsunterschiede neu strukturieren oder bestehende verstetigen und verstärken, finden jedoch auch Differenzierungsprozesse zwischen Frauen und Angleichungen ihrer Arbeits- und Einkommensverhältnisse an die von Männern statt. Diese quer zu Geschlechterlinien verlaufenden Tendenzen sind ebenfalls durch die oben analysierten Markttransformationen erzeugt und bedingen eine Fragmentierung der Kategorie Frau-Sein und kollektiver Frauenidentitäten, neue Konstrukte von Geschlechterstereotypen, aber auch offenere, flexiblere und multiplere Geschlechterverhältnisse. Diese sind reale Anknüpfungspunkte für die eingangs erwähnten dekonstruktivistischen Ansätze.

Der Zerfall kollektiver Frauenidentitäten ist höchst bedeutsam für die Frage politischer Strategien von Frauen im ökonomischen Bereich. Was bedeutet die hier dargestellte neue Vergeschlechtlichung von Arbeit für die Organisation von Frauen? Kann das soziale Konstrukt Geschlecht, das als sozio-ökonomische Strukturkategorie in der neoliberalen Globalisierung höchst wirksam ist, auch noch Grundlage für Selbstorganisation und Handlungsstrategien von Frauen in den nationalen Volkswirtschaften und auf dem Weltmarkt sein? Gegen eine geschlechtsspezifische Organisation und Solidarisierung von Frauen im ökonomischen Bereich sprechen die im folgenden skizzierten Strukturen und Tendenzen.

Ungleichheiten und Angleichungen

Umstrukturierung und Neubewertung von Arbeiten im Kontext der neoliberalen Globalisierung mit der Pluralisierung von Arbeitsformen und -verhältnissen zwischen Formalisierung, Informalität und Subsistenz haben zur Folge, daß sich das Einkommensspektrum verbreitert und soziale Schichtungen sich ausdifferenzieren. Interessenunterschiede werden sich mit der wachsenden Konkurrenz auf den Erwerbsarbeitsmärkten verschärfen, da das Gesamtvolumen von Erwerbsarbeit infolge steigender Produktivität und Automatisierung schrumpft, während das Angebot an Arbeitskräften weltweit steigt. Interessensbrüche und soziale Ungleichheiten verlaufen entlang der Kategorien Geschlecht und Alter, Ethnie und Kultur, Klasse und Kaste innerhalb der Erwerbsarbeitsmärkte wie auch zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen (vgl. UNDP 1999: 43ff).

Ausdifferenzierungen wie auch die Polarisierung in der Bewertung und Bezahlung von Arbeit führen zu neuen intra- wie innergeschlechtlichen Hierarchisierungen. Die Globalisierung zieht nicht nur Männer und Frauen ungleich in ihren Sog, sondern integriert auch Frauen unterschiedlicher Klassen, Ethnien, Altersgruppen und Länder äußerst unterschiedlich, so daß

Wohlstandsgewinn und Armutsrisiko, aber auch Emanzipationschancen sehr ungleich verteilt sind. Der Qualifikationsgewinn mittelständischer Frauen, ihr Aufstieg in das untere und mittlere Management einerseits und andererseits die Marginalisierung vieler Frauen in schlechtbezahlte Zuarbeits- und Dienstleistungsjobs sowie ihre temporäre Exklusion aus dem Erwerbsmarkt sind prototypisch für neu entstandene Dominanzverhältnisse und Partikularinteressen zwischen Frauen (Sassen 1998). Eine Gruppe gut qualifizierter, junger Frauen hat in den vergangenen 40 Jahren den Sprung auf die mittleren Etagen in Handel und Banken, Verwaltung, Bildungssystem und Medien geschafft und besetzt dort in Europa 30, in den USA 40 Prozent der Positionen (The Economist, July 18th 1998). Diese karriereorientierten Frauen delegieren in allen Ländern und Kulturen ihre Reproduktionsarbeit an billige Dienstleisterinnen, die ihnen dann den Rücken von unbezahlter niedrigwerteter Sorgearbeit freihalten, so wie im fordistischen Modell der Arbeitsteilung die "Hausfrau" dem Mann den Rücken davon freihielt.

Diese wachsenden ökonomischen Ungleichheiten und sozialen Spaltungen zwischen Frauen haben zur Folge, daß Klassen-, Kasten- und ethnische Zugehörigkeiten und Identitäten die Geschlechtsidentitäten einmal mehr überlagern oder die Herausbildung einer kollektiven Geschlechtsidentität behindern.

Parallel zu den geschlechtsdifferenzierenden und Polarisierungstendenzen in den Globalisierungs- und Modernisierungsprozessen finden Angleichungen zwischen den Arbeitsformen und -verhältnissen von Frauen und Männern in beide Richtungen statt. Die oben dargestellte Umstrukturierung von Arbeit bedingt neue Konstrukte von Geschlechterstereotypen und -identitäten und bringt Bewegung in die Geschlechterverhältnisse. Den Männern gleich erscheinen Frauen auf den globalisierten Märkten als wirtschaftliche Akteurinnen, als formal freie Individuen, die ihre Arbeitskraft anbieten, als Humankapital, das im Qualifikationsniveau aufgrund ihres raschen Aufholens im Bildungssystem konkurrenzfähig ist.

Der Prozeß der Verselbständigung als Marktakteurin bedeutet eine Individualisierung gegenüber den alten sozialen Bindungen und eine Herauslösung aus den herkömmlichen Haushaltsökonomien. Im Gegensatz zu den reproduktiven Mikro-Ökonomien, die auf Kooperation und Reziprozität basieren, agiert die erwerbstätige Frau – vereinzelt – in einem Wirtschaftssystem, dessen Antriebsfeder die Konkurrenz ist, und das sowohl aus ihrem sozio-kulturellen und moralischen Herkunftskontext entbettet als auch von der Reproduktionsarbeit abgetrennt ist.

Die Marktchancen von erwerbs- und aufstiegsorientierten Frauen sind dort am besten, wo sie männergleich frei von Reproduktionspflichten auftreten, nämlich als Single, oder vorgeben, sich davon freimachen zu können. Die Unternehmen scheuen Lohnnebenkosten durch Mutterschutz und eingeschränkte Arbeitsproduktivität infolge einer Überlastung durch die Reproduktionsarbeit. Das ist eine der Ursachen dafür, daß sich das Heiratsalter z.B. von

Exportarbeiterinnen ebenso wie die Geburt des ersten Kindes nach hinten verschoben hat (vgl. für Malaysia Ong 1987: 128ff). In der Wirtschaftskrise in Korea leugneten die sog. "IWF-Jungfrauen" ihre Ehe, weil zuerst die verheirateten Frauen entlassen wurden (Yoon 1998: 218). Viele der – insgesamt nicht so zahlreichen – Frauen, die die "Glasdecke" zu den Chefetagen der Wirtschaft durchstoßen konnten, leben alleinstehend.

Ein relativer Emanzipationseffekt von Erwerbsarbeit für Frauen ist vielfach belegt, von der Textilarbeiterin in Bangladesh, die materielle Unabhängigkeit von der Familie gewinnt – "Ich falle niemandem zur Last" (in Kibria 1998:12) – , bis zu den mittelamerikanischen Migrantinnen in New York, die mehr persönliche Autonomie und Entscheidungsmacht in der Familie erwerben (Sassen 1998: 208f). Allerdings tritt eine Gleichstellungswirkung als Gewinn von mehr Verhandlungsmacht im Geschlechterverhältnis keineswegs zwangsläufig ein. *Maquiladora*-Arbeiterinnen in Mittelamerika und Kleinhändlerinnen in Afrika berichten, daß Männer das Einkommen der Frau als Entlastung oder gar Entbindung von Versorgungspflichten nutzen und die Frauen nicht über die Einkünfte verfügen können.

In der Gruppe der qualifizierten Aufsteigerinnen haben sich Arbeitsrhythmus und Lebensstil stark an den von Männern angeglichen: hohe Arbeitsintensität bei gleichzeitiger Konsum- und Freizeitorientierung auf hohem Niveau, während sie die Reproduktionsarbeit gegen niedrige Vergütung an Haushaltshilfen und Kinderbetreuerinnen abtreten. Hochschild (1997) hat in ihrer Studie über mittelständische karriereorientierte Berufstätige gezeigt, daß diese – wie ihre Ehemänner – lieber Überstunden machen als Reproduktionsarbeit, weil sie mehr Anerkennung und Befriedigung aus der Erwerbsarbeit beziehen. Dies signalisiert noch einmal den Bedeutungsgewinn der Arbeitswelt für die Identitätsbildung von Frauen.

Gleichzeitig mit dieser Anpassung weiblicher Arbeitswelten an männliche setzt eine Angleichungsdynamik männlicher Erwerbsbiographien an weibliche ein. Massenentlassungen infolge von Deindustrialisierung, Automatisierung und Fusionen haben für Männer nicht nur Einbrüche in ihr Erwerbskontinuum und das Konzept lebenslanger Vollzeitbeschäftigung gebracht, sondern auch ihre Geschlechteridentität, die sich wesentlich über Leistung auf dem Arbeitsmarkt und Ernährerfähigkeit definiert, nachhaltig beschädigt. Die Krise des fordistischen Gesellschaftsvertrags – weil zutiefst patriarchal – führte zwangsläufig zu einer "Krise der Hegemonie des kollektiven Subjektes (des weißen Mittelklassemannes)" (Ruddick 1992: 296). Informalisierung, Flexibilisierung und der Verlust sozialer Sicherheit greifen zunehmend in männliche Arbeitsmarktsegmente und Berufsbilder ein. Auch die Beschäftigung von Männern wird prekariert, Unsicherheit verallgemeinert, der Ernähreridentität wird der Boden entzogen (Sennet 1998).

Mit den neuen Arbeitsformen wird Erwerbsarbeit teilweise wieder verhäuslicht, als ortsunabhängige computergestützte Arbeit von der Telefonvermittlung bis zur hochdotierten Forschungs- und

Entwicklungstätigkeit, als Heimarbeit, als freiberufliche oder kleinunternehmerische Tätigkeiten in der eigenen Wohnung. 20 Millionen US-AmerikanerInnen haben ihren Erwerbsarbeitsplatz heute zu Hause, vor zehn Jahren waren es nur sieben Millionen. Das “*unprivate house*”, wie es genannt wird, ist nicht mehr die alte Privatsphäre, aber auch nicht öffentlicher Raum. Gleichzeitig bringen gerade diese “feminisierten” flexibilisierten Teilzeitjobs zu Hause Reproduktion und Produktion einander wieder nah, zumindest räumlich und zeitlich, für Frauen, aber auch für eine wachsende Zahl von Männern.

Kollektive Handlungsstrategien und Interessenunterschiede

Einer der komparativen Vorteile weiblicher Arbeitskräfte in der globalisierten Ökonomie war stets ihre Unorganisiertheit und eine unterstellte “weibliche” Gefügig- und Sanftmütigkeit. Die Herausbildung geschlechtsspezifischer Segmente in der neuen internationalen Arbeitsteilung hatte jedoch durchaus eine Mobilisierungswirkung. In Südkorea und Thailand, Indonesien und Mittelamerika traten Exportarbeiterinnen in bestehende Gewerkschaften ein und stellten bald treibende Kräfte dar beim Kampf um Verbesserung von Arbeitsbedingungen, ausgehend von einer Skandalisierung eklatanter Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen in den Betrieben. Dabei machten sie die Erfahrung, daß die von Männern dominierten und auf Lohnkampf fixierten Gewerkschaften für die Vergeschlechtlichung von Arbeit und spezifische Frauenbelange wie Zwangspensionierung nach der Heirat, Mutterschutz und Kinderkrippen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder Gewalt am Arbeitsplatz weder Sensibilität noch Kampfbereitschaft zeigten.

Deshalb gründeten seit den achtziger Jahren Arbeiterinnen neben den gemischten Gewerkschaften autonome Betriebsgruppen und eigene Organisationen, in die sie manchmal auch Teilzeit- und Heimarbeiterinnen einbezogen (Hosmer Martens & Mitter 1994; Rhie Chol Soon 1997). Gewerkschaftliche Organisationen entstanden in Berufsfeldern und im informellen Sektor, wo Frauen lange als unorganisiert gegolten hatten, wie z.B. Hausangestellte und Prostituierte, Heimarbeiterinnen und Straßenhändlerinnen. In diesen ökonomischen Kontexten ist offenbar eine kollektive Geschlechtsidentität entstanden, auf deren Grundlage Frauen als kollektives Handlungssubjekt agieren und nach neuen Strategien und Allianzen suchen. Häufig werden gewerkschaftliche mit kooperativen Ansätzen verknüpft; das Fundament der Kämpfe um Rechte und Ressourcen ist jedoch ein identitätspolitischer Kampf um Anerkennung als Lohnarbeiterin bzw. als weibliches Wirtschaftssubjekt (Wichterich 1999).

Ein Charakteristikum dieser neuen Organisationsansätze ist ein Mehr-Ebenen-Konzept: in lokaler und nationaler Auseinandersetzung mit Unternehmen, der Stadtverwaltung oder dem Staat wird Widerstand gegen die Aushöhlung von Arbeitsrechten und gegen das Lohndumping aufgebaut. Gleichzeitig versuchen die Organisationen sich in nationale und internationale Politik zur Reregulierung der Märkte einzumischen: In Südkorea haben mehrere Frauenorganisationen in

der Krise IMF-Hotlines für Frauen eingerichtet, beraten sie (Motto: “*I am fired, I am fighting*”) und drängen die Regierung, entlassene Frauen in ihren Statistiken und Sozialprogrammen zu berücksichtigen; in Indien legte die *Self Employed Women’s Association* (SEWA) eigene Formulierungsentwürfe einer Politik zum informellen Sektor vor und wirkte stark auf die Abfassung der ILO-Konvention zu Heimarbeit ein. Diese Aktivitäten einzelner Gruppierungen sind organisatorisch meist doppelt transnational eingebettet. Zum einen werden sie durch themenspezifische regionale oder kontinentale Vernetzung, wie z.B. von Hausangestelltengewerkschaften in Lateinamerika und gewerkschaftlichen Frauenorganisationen in Südostasien, abgedeckt und als Erfahrungsprozesse ausgewertet. Zum anderen entstanden neue Bündnisse in einzelnen Ländern, z.B. zwischen gewerkschaftlichen Gruppen und mittelständischen Feministinnen in den Städten und mit Nicht-Regierungsorganisationen aus dem studentischen, kirchlichen und Menschen-/Frauenrechtsspektrum.

Zusätzlich zu den lokalen und nationalen Aktivitäten sind transnationale Allianzen zwischen Gewerkschaften, Menschen- und Frauenrechtsorganisationen, VerbraucherInnenverbänden und kirchlichen Gruppierungen entstanden, die den Dezentralisierungs- und Verflechtungsstrategien der Konzerne eine Vernetzung und Globalisierung der Gegenwehr mit Kampagnen wie die für ein “*living wage*”, gegen *Sweatshops* in der NAFTA oder die “*Clean Clothes Campaign*” in Europa entgegensetzen (Musiolek 1997; Mendez & Köpke 1999). Sie beziehen sich auf internationale Regularien wie soziale und ökologische Mindeststandards, auf UN-Konventionen sowie Verhaltenskodizes für transnationale Konzerne und wollen deren Aushandlung beeinflussen (Musiolek 1999). Als normativer Referenzrahmen dienen solch neuen Bündnissen häufig allgemeine Frauen- und Menschenrechte, weil deren Verletzung z.B. durch sexistische Gewalt zum kollektiven Erfahrungsbestand von Frauen in verschiedenen Ländern und Kulturen gehört. Aus solch universell geltenden Leitbildern und Prinzipien werden dann suprakulturelle und -nationale Anspruchsrechte abgeleitet. Über diese normativ abstrakte Ebene lassen sich Gemeinsamkeiten jenseits der Interessengegensätze in der globalisierten Wettbewerbsökonomie konstituieren und zur kollektiven Grundlage politischer Handlungs- und Verhandlungsrationalitäten machen. Es geht um eine strategische Identitätsbildung – Bina Agarwal hat diese im Kontext der UN-Konferenzen “*strategic sisterhood*” genannt – jenseits kultur-, ethno- und ökonomie-spezifischer Konstrukte.

Mit dem Konzept der Politikintervention auf nationaler und internationaler Ebene betreiben Frauen eine Repolitisierung von ökonomischen, sozialen und Entwicklungsproblemen wie auch von Frauenrechten. Hier entstehen Bündnisse zwischen Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen, z.B. um ein Frauenbudget zu erarbeiten, die Weltbank einem Monitoring aus Frauensicht zu unterziehen oder Struktur Anpassungsprogramme auf ihre Frauenschädlichkeit zu prüfen (Olympe

1998). SEWA gründete zusammen mit UNIFEM und der Harvard Universität *Women in Informal Employment: Globalizing and Organizing* (WIEGO).

Frauenemanzipatorische Elemente dieser Strategien sind einerseits ein Abbau geschlechtsspezifischer Diskriminierungen und Zuschreibungen auf den Erwerbsarbeitsmärkten mit dem strategischen Ziel einer Entgeschlechtlichung (*degendering*) von Arbeit. Dies meint eine Überwindung der geschlechtshierarchischen Spaltung von Erwerbs- und unbezahlter Versorgungsarbeit, von unterschiedlichen Marktsegmenten und Beschäftigungsformen, von Hoch- und Niedrigbewertung und -bezahlung von Tätigkeiten. Andererseits geht es um eine Dekonstruktion und die Einführung der Kategorie Geschlecht (*engendering*) in eine Politik, die geschlechtsneutral daherkommt, Frauen jedoch höchst ungleich unter- und unbezahlte Arbeit zuweist und sie damit ungleich sozialer Unsicherheit und Armut aussetzt.

Eine solche Politik nimmt die (nicht neue) feministische Forderung nach einer Umverteilung von Arbeit auf. Diese hatte stets mehrere Dimensionen: sie integrierte einerseits das Gesamt von Arbeit – sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit –, und verkoppelte andererseits eine quantitative Neuverteilung mit einer qualitativen Neubewertung (vgl. Möller 1991).

Der Kampf für eine Entgeschlechtlichung von Arbeit und Ressourcen und eine Vergeschlechtlichung von Politik schlägt den Bogen von frauenspezifischen praktischen, aus dem konkreten Arbeitssituation erwachsenden Bedürfnissen zu ihren strategischen geschlechtsspezifischen Interessen wie denen an Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit, Übernahme von Reproduktionsarbeit durch Männer, Chancen- und Ergebnisgleichheit auf den Erwerbsarbeitsmärkten und Gewaltfreiheit.

Die Umstrukturierung von Arbeit im Zuge globaler Liberalisierung behindert und erschwert Organisierung und sprengt die alten Grundlagen für Solidarisierung auf. Kollektive Identität als ArbeiterIn oder Angestellte war der Boden, auf dem Gewerkschaften gewachsen sind. Quer zu dieser liegen jetzt *corporate identities*, Identifikationen und Loyalitäten mit dem Unternehmen. Außerdem verliert das klassische Gegenüber von Arbeitgeber und Arbeitnehmer seine klaren und dauerhaften Konturen. Der Betrieb als Arbeits- wie als Organisationseinheit bricht weg. Die Fragmentierung der Arbeitsprozesse und die neuen informellen, zunehmend vereinzelnden Arbeitsformen isolieren, weichen Gemeinsamkeiten auf und schaffen divergente Interessenkonstellationen (ILO 1997: 19). Gewerkschaften leiden weltweit unter einem Bedeutungs- und Glaubwürdigkeitsverlust und einem Mitgliederschwund, nicht zuletzt weil ihre auf Tarifpolitik und Vollbeschäftigung orientierten Instrumentarien und Kampfformen der neuen Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse, der Mobilität der Unternehmen und den informellen Arbeitsformen nicht angemessen sind (ILO 1997: 5ff,22).

Bei Frauen überwiegen soziale Ungleichheiten und ökonomische Interessengegensätze die kollektive Geschlechteridentität oder verhindern ihre Ausbildung. Solidarisierung von Frauen, die über betriebliche und

berufsständische Organisierung hinausgeht, braucht strategische Schnittpunkte und gemeinsame Politiknenner, die jenseits des Ungleichheits- und Konkurrenzverhältnisses in der liberalisierten Marktökonomie liegen. Denn was hat die polnische Migrantin mit der Brüsseler Bankangestellten gemeinsam, deren Kinder sie betreut? Warum soll sich eine neu eingestellte Näherin in der Freihandelszone von Guatemala mit einer entlassenen Textilarbeiterin in der Oberlausitz solidarisieren? Ihre strategischen Interessenschnittstellen können nur auf einer abstrakteren normativen Ebene verortet sein.

Die anfänglich aufgeworfene Frage nach der praktischen Wirksamkeit der Kategorie Geschlecht muß deshalb ambivalent beantwortet werden. Sie ist einerseits real in den Transformationsprozessen von Arbeit strukturell wirksam. Gleichzeitig wird sie aber in eben diesen Prozessen durch eine wachsende Ungleichheit von Frauen und ihre Vereinzelung immer weiter aufgebrochen und verflüssigt (Bakker 1997:69), was Solidarisierung und politische Organisierung erschwert.

Eine frauenemanzipatorische Perspektive muß praktisch politisch darüber hinausgehen, Zuschreibungen und Vergeschlechtlichungen von Arbeit wie auch scheinbar geschlechtsneutrale makroökonomische Strukturen und Politik zu dekonstruieren. Wo sich über gemeinsame Anliegen und gemeinsame Handlungsansätze ein *strategisches* kollektives Handlungssubjekt auf Basis der Kategorie Frau konstruiert, wird dieses zwangsläufig multiple Identitäten einschließen. Denn es versteht sich aus der hier geleisteten Analyse, daß die politischen Akteurinnen hinter der kämpferischen Chiffre einer strategischen Schwesternschaft in ihren Identitäten und praktischen Interessen sehr heterogen sind. Gemeinsame strategische Interessen auf Basis der Strukturkategorie Geschlecht artikulieren sich in Ansätzen und Kämpfen, die sich dagegen wehren, daß Frauen in unterbezahlte, niedrig bewertete und unbezahlter Arbeit, und damit in ein breites Risikospektrum in bezug auf Armut, soziale Sicherung und Gewalt verwiesen werden. Solche Strategien würden gleichzeitig einen Angriff auf die derzeitige Umstrukturierung von Arbeit in der Logik der neoliberalen Globalisierung darstellen, die das soziale Ordnungsprinzip Geschlecht für die Herstellung von Ungleichheitsstrukturen und Spaltungen auf den Erwerbsarbeitsmärkten und zwischen Erwerbsarbeit und Sorgearbeit, zwischen einer sichtbaren, statistisch erfaßten und einer unsichtbaren, ungezählten Ökonomie benutzt (vgl. Mertens in diesem Heft).

Literaturverzeichnis

- Altwater, Elmar; Mahnkopf, Birgit (1997): *Grenzen der Globalisierung. Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster.
- Anker, Richard (1998): *Gender and Jobs. Sex segregation of occupations in the world*. Geneva.
- Bakker, Isabella (ed.) (1994): *The Strategic Silence. Gender and Economic Policy*. London, New Jersey.
- Bakker, Isabella (1997): "Geschlechterverhältnis im Prozeß der globalen Umstrukturierung". In: Braun, Helga; Jung, Dörthe (Hg.) (1997): *Globale Gerechtigkeit? Feministische Debatte zur Krise des Sozialstaats*. Hamburg, S. 66-74.

- Biemann, Ursula (1999): "Performing the border. Die Grenze als Metapher für Differenz und Gewalt". In: *Iz3w*, Nr. 241, S. 37-41.
- Dingeldey, Irene (1999): "Zuckerbrot und Peitsche. Arbeitsmarktpolitik unter New Labour". In: *Frankfurter Rundschau*, 10.8.1999.
- Elson, Diane; Pearson, Ruth (1981): "The subordination of women and the internationalisation of factory production". In: Young, K.; Wolkowitz, C.; McCullagh, R. (eds.) (1981): *Of Marriage and the Market*. London.
- Elson, Diane (1991): *Male Bias in the Development Process*. Manchester, New York.
- Europäische Kommission (1998): *Frauen in Europa*. Bonn.
- Heyzer, Noeleen (ed.) (1988): *Daughters in Industry: Work, Skills and consciousness of Women Workers in Asia*, APDC. Kuala Lumpur.
- Hochschild, Arlie Russell (1997): *The Time Bind. When Work Becomes Home and Home Becomes Work*. New York.
- hooks, bell (1984): *Feminist Theory. From Margin to Center*. Boston.
- Hosmer Martens, Margaret; Mitter, Swasti (1994): *Women in Trade Unions. Organizing the unorganized*. Geneva.
- ILO (1997): *World Labour Report 1997-98*. Geneva.
- ILO (1998): *Labour and social issues relating to export processing zones*. Geneva.
- Joekes, Susan (1982): *Female-led Industrialisation: Women's Jobs in Third World Export Manufacturing – The Case of the Moroccan Clothing Industry*. Research Report No. 15, IDS, Brighton.
- Joekes, Susan (1995): *Trade-related Employment for Women in Industry and Services in Developing Countries*. UNRISD, Geneva.
- Kibria, Mazli (1998): *Becoming a Garments Worker. The Mobilization of Women into the Garments Factories of Bangladesh*. UNRISD, Geneva.
- Kim, Marlene (1999): "Weibliche Beschäftigte im Niedriglohnsektor der USA". In: Lang, Sabine; Mayer, Margit; Scherrer, Christoph (Hg.) (1999): *Jobwunder USA – Modell für Deutschland*. Münster, S. 110-127.
- Lim, Linda (1990): "Women's work in the export factories: the politics of a cause". In: Tinker, Irene (ed.) (1990): *Persistent Inequalities*. Oxford.
- Lin, Lin Lean; Oishi, Nana (1996): *International Migration of Asian Women: Distinctive Characteristics and Policy Concerns*. Geneva.
- Maier, Friederike (1997): "Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in der Europäischen Union". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 19. Dez. 1997, S. 15-28.
- Mendez, Jennifer Bickham; Köpke, Ronald (1999): "Gender und Transnationalismus: Zentralamerikanische Frauenorganisationen zwischen transnationaler Konkurrenz und Kooperation". In: *PERIPHERIE*, Nr. 75, S. 83-104.
- Möller, Carola (1991): "Über das Brot, das euch in der Küche fehlt, wird nicht in der Küche entschieden". In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Nr. 29, S. 7-25.
- Mohanty, Chandra Talpade (1988): "Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse". In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Nr. 23, S. 149-163.
- Musiolek, Bettina (Hg.) (1997): *Ich bin chic, und Du musst schuften*. Frankfurt am Main.
- Musiolek, Bettina (Hg.) (1999): *Gezähmte Modemultis. Verhaltenskodizes: ein Modell zur Durchsetzung von Arbeitsrechten? Eine kritische Bilanz*. Frankfurt am Main.
- Ng, Cecilia; Anne Munro-Kua (Hg.) (1994): *Keying into the Future. The Impact of Computerization on Office Workers*. Kuala Lumpur.
- Notz, Gisela (1998): *Die neuen Freiwilligen*. Neu-Ulm.
- Olympe (1998): *Einfluß nehmen auf Makroökonomie!* Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 9.
- Ong, Aiwha (1987): *Spirits of Resistance and Capitalist Discipline: Factory Women in Malaysia*. Albany.
- Raasch, Sybille (1998): "Feministischer Umbau von Arbeitsgesellschaft und Sozialstaat". In: Mattfeldt, Harald; Opolzer, Alfred; Reifner, Udo (Hg.) (1998): *Ökonomie und Sozialstaat*. Opladen, S. 25-45.
- Rhie Chol Soon, Maria (1997): "Das Ende der Sanftmut". In: *Frauensolidarität*, Nr. 1, S. 22ff.

- Rowbotham, Sheila; Mitter, Swasti (eds.) (1994): *Dignity and Daily Bread. New Forms of Economic Organising among Poor Women in the Third World and the First*. New York.
- Ruddick, Susan (1992): "Das Geschlechtliche konstruieren. Armut, Geschlechterverhältnisse und Familie im Goldenen Zeitalter". In: Demirovic, Alex; Krebs, Hans-Peter; Sablowskis, Thomas (Hg.) (1992): *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozeß*. Münster, S. 290-315.
- Sassen, Saskia (1998): "Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft". In: *Prokla*, Nr. 111, S. 199-217.
- Schunter-Kleemann, Susanne (1997): "Die Freiheiten des Binnenmarktes und die Unfreiheiten der Frauen". In: *Weiblick. Frauen im vereinten Europa*. Berlin, S. 12-18.
- Sen, Gita (1997): *Globalization in the 21st Century: Challenges for Civil Society*. UvA Development Lecture, Amsterdam.
- Sennet, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin.
- Standing, Guy (1989): "Global feminization through flexible labour". In: *World Development*, Vol. 17, No. 7.
- Südwind (1997): *Kleiderproduktion mit Haken und Ösen*. Siegburg.
- Truong, Thanh-Dam (1996): "Gender, International Migration and social Reproduction: Implications for Theory, Policy, Research and Networking". In: *Asia-Pacific Migration Journal*, Vol. 5, No. 1.
- Truong, Thanh-Dam (1998): *The Underbelly of the Tiger: Gender and the Demystification of the Asian Miracle*. ISS, The Hague.
- Tzannatos, Zafiris (1996): *Women and Labor Market Changes in the Global Economy: Growth Helps, Inequalities Hurt and Public Policy Matters*. Vortragsmanuskript ICRW-Tagung Employment and Women, Sept. 18-19, 1996, ISS, The Hague.
- United Nations (1995): *Women in a Changing Global Economy. 1994 World Survey on the Role of Women in Development*. New York.
- UNDP (1999): *Bericht über die menschliche Entwicklung*. Bonn.
- Vershinskaya, Olga (1996): *Gender Aspects of Socio-economic Transformation in Russia*. Vortragsmanuskript ICRW-Tagung Employment and Women, Sept. 18-19, 1996, ISS, The Hague.
- Wichterich, Christa (1998): *Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit*. Reinbek.
- Wichterich, Christa (1999): "Anerkennung, Rechte, Ressourcen, Frauenorganisationen im informellen Sektor des Südens". In: *Prokla*, Nr. 117, S. 535-555.
- Wick, Ingeborg (1998): "Frauenarbeit in Freien Exportzonen. Ein Überblick". In: *Prokla*, Nr. 111, S. 235-249.
- The World Bank (1992): *Export Processing Zones. Policy and Research Series No. 20*, Washington.
- Yoon, Bang-Soon (1998): "Koreanische Frauen in der globalen Ökonomie. Industrialisierung und Geschlechterpolitik in Südkorea". In: *Prokla*, Nr. 111, S. 217-235.
- Young, Brigitte (1998): "Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie". In: *Prokla*, Nr. 111, S.175-199
- Zdunek, Gabriele (1997): "Strukturanpassung und geschlechtsspezifische Differenzierung am Beispiel Nigerias und Ghanas". In: Braig, Marianne; Ferdinand, Ursula; Zapata, Martha (Hg.): *Begegnungen und Einmischungen*. Stuttgart, S. 147-165.

Anschrift der Autorin

Christa Wichterich

Schloßstraße 2

53115 Bonn

E-Mail: christawic@aol.com